



Erfahrungsbericht

Armin K., (64)

Diagnose 2003: Follikuläres Lymphom

Schon mehrere Jahre vor der Lymphomdiagnose fühlte ich mich nicht mehr so richtig gesund. Darmbeschwerden, wechselnde Schmerzen im Rücken, an Händen und Beinen, häufige Kopfschmerzen, Herzklopfen und zuletzt auch ein stark erhöhter Blutdruck gaben mir das Gefühl, dass mit mir irgend etwas nicht stimmen konnte. Ich führte die Beschwerden auf den alltäglichen Stress zurück, aber lebte mit der Angst, dass plötzlich eine Krankheit akut ausbrechen könnte.

Dann, im März 2003, spürte ich in den Ferien eines Nachts ein leichtes Stechen auf der linken Seite. In den folgenden Nächten kam der leichte Schmerz immer wieder. Nach einigen Wochen konnte ich nur noch auf der linken Seite schlafen, wenn ich ein Kissen unterlegte. Ich vermutete, dass die Beschwerden vom Rücken her kamen und ich suchte meinen Hausarzt auf, der mich zur weiteren Behandlung an einen Chiropraktiker überwies. Doch auch dieser konnte nicht helfen. Er vermutete, dass der Druck vom Magen her komme. Mein damaliger Hausarzt verschrieb mir Tabletten, dann wurde eine Magenspiegelung notwendig. Ich lebte in der Gewissheit, eine schwere Krankheit zu haben, wusste aber nicht, welche.

Wegen anderen Beschwerden besuchte ich schon seit einiger Zeit einen Naturarzt. Anfangs Sommer erklärte mir dieser nach einem Untersuch mit einem Pendel, dass sich eine Stelle bei der Nebenniere ganz kalt anfühle. Er habe jedoch keine Erklärung dafür. Tatsächlich fanden die Ärzte später genau an dieser Stelle das Lymphom!

Ich stellte mich nun darauf ein, dass ein Krebsgeschwür Ursache meiner Leiden war. Meine Gefühle dazu waren sehr ambivalent. Auf der einen Seite die Aussicht auf eine Diagnose und somit auf eine Behandlung und Hoffnung auf Heilung aller Beschwerden, auf der anderen Seite aber auch das Wissen und die Befürchtung, dass eine Krebserkrankung zum Tod führen könnte.

Da es in meinem Bekanntenkreis verschiedene Leute gab, die eine Krebserkrankung gut überstanden hatten, und da ich auch überzeugt war, dass mit einer frühzeitigen Behandlung durch die anthroposophische Medizin (Mistel-Präparat ‚Iscador‘), die Heilungschancen deutlich verbessert würden, löste der Gedanke an Krebs bei mir keinen Schock aus. Vor Krankheiten wie Multiple Sklerose und Parkinson oder vor einem Hirnschlag fürchtete ich mich weit mehr. Trotzdem folgten für mich sehr schwierige Wochen und Monate. Das Warten auf die genaue Diagnose und dabei die Angst, dass in der Zwischenzeit wertvolle, die Heilungschancen verbessernde Zeit verloren ginge, belasteten mich sehr stark, aber auch die Befürchtung und Angst, dass ich meinen Verpflichtungen privat und im Beruf vermutlich bald nicht mehr nachkommen könnte. Für meine Beschwerden verschrieb mir der Hausarzt erneut Rheumatabletten und falls keine Besserung eintrate, solle ich in zwei Wochen wieder vorsprechen, dann würde ein Ultraschall gemacht. Natürlich halfen die Tabletten nichts und nach zwei Wochen ging ich zur Ferienvertretung meines Arztes. Da die Vertretung den Ultraschall nicht selbst machen konnte, wurde die Untersuchung nochmals um zwei Wochen verzögert.

Die Ultraschall-Untersuchung bei meinem Arzt liess dann etwas erkennen, worauf er mich ins Spital für einen CT-Scan (Computertomogramm) überwies. Auf dem Überweisungszettel stand der Vermerk „Tumor?“.

Nach der CT-Untersuchung, welche an einem Freitag durchgeführt wurde, erklärte mir dann der Spitalarzt zwischen Tür und Angel, dass man einen Tumor festgestellt habe, das weitere Vorgehen werde der Hausarzt am kommenden Dienstag mit mir besprechen. Ich wollte nicht so lange warten und sofort mit einer Iscador-Behandlung beginnen. So vereinbarte ich für Montag einen Termin in der Lukas-Klinik in Arlesheim und veranlasste, dass die CT-Aufnahmen sofort dorthin gesandt wurden. In der Lukas-Klinik fand ein sehr gutes Gespräch statt. Ich lernte, dass die Behandlung auf die jeweilige Krebsart abgestimmt wird und deshalb weitere Abklärungen notwendig seien. Es handle sich möglicherweise um ein Lymphom und ich hätte gute Chancen, wieder gesund zu werden. Da ich mit einer sofortigen Operation rechnete, nutzte ich die Zeit, um im Betrieb noch möglichst viel zu erledigen und auch meine Stellvertreterin so zu instruieren, dass eine längere Abwesenheit keine unlösbaren Probleme verursachen würde.

Der Hausarzt überwies mich an einen Onkologen – wieder verging eine Woche. Der Onkologe machte eine Biopsie (Gewebeprobe). Es dauerte 10 Tage, bis ich mit dem Resultat rechnen konnte. Da der Arzt zu diesem Zeitpunkt in den Ferien war, gab er mir einen Termin drei Wochen später. Die Biopsie werde zeigen, ob er chirurgisch eingreifen oder mich an seinen Kollegen zur Chemotherapie überweisen müsse. Ich konnte erreichen, dass er mich im zweiten Falle sofort überweisen würde, und so blieb mir eine weitere Woche Warten erspart. Nun folgte noch eine Knochenmark-Biopsie und anfangs Oktober stand die Diagnose endlich fest: ein folliculäres Lymphom.

Das folliculäre Lymphom wurde mit einer seit langem angewandten und bewährten oralen Chemotherapie (in Tablettenform) behandelt. Mir wurde gesagt, dass die Betroffenen in der Regel gut auf diese Behandlung ansprechen, dass es jedoch vielfach nach Monaten oder auch Jahren zu Rückfällen kommen kann. Ich verstand, dass es sich also eher um eine chronische Erkrankung handelte und keine kurzfristige Entscheidung zwischen Heilung und Tod. Es folgten regelmässige Kontrollen der Blutwerte, es bestand erhöhte Infektionsgefahr, Gefahr von Blutungen. Ich stellte mich auf eine schwierige Zeit ein. Sofort nahm ich wieder Kontakt auf mit der Lukas-Klinik und ich konnte noch einige Tage vor der ersten Chemotherapie mit der Iscador-Behandlung beginnen. Die Einnahme der Chemotherapie erfolgte dann ohne Probleme und schon nach zwei Nächten war das Stechen in der Seite vorbei. Auch sonst fühlte ich mich eher besser als vor der Therapie, ich war jedoch sehr müde und musste mich deshalb nach der Arbeit jeweils für einige Zeit hinlegen. Akupunktur, Shiatsu und weitere Therapien beim Naturarzt haben mir offensichtlich auch geholfen, die Chemotherapie gut zu überstehen.

Erste Untersuchungen während der Chemotherapie zeigten, dass der Tumor rasch kleiner wurde und nach etwa 9 Monaten waren im CT nur noch Vernarbungen sichtbar. Da verschiedene Beschwerden wie Bauchkrämpfe, unspezifische Schmerzen am ganzen Körper, innere Unruhe etc. im Verlauf der Behandlung immer stärker wurden, entschied ich mich zusammen mit den Ärzten dazu, die Chemotherapie noch vor Ablauf eines Jahres abubrechen. Ich hoffte natürlich, dass all die Beschwerden, die mich seit Jahren begleiteten, nun überwunden wären, und auch die Nebenwirkungen der Chemotherapie bald der Vergangenheit angehören würden. Tatsächlich wurden die Medikamente gegen den Bluthochdruck bereits nach 6 Wochen überflüssig. Der Blutdruck war erhöht, als Folge des Tumors, welcher die Arterie zur Nebenniere teilweise zugedrückt hatte und nachher bedingt durch das Cortison (eine bekann-

te Nebenwirkung). Die meisten übrigen Beschwerden blieben jedoch bestehen. Sogar das Stechen in der Seite kam wieder, allerdings nicht mehr so regelmässig wie vor der Therapie. Gliederschmerzen, Herzklopfen, Kopfweh etc. blieben mir treu.

Keine Antwort fand ich bei den Ärzten auf meine Frage nach der Ursache meiner Erkrankung. Für mich war diese Frage sehr wichtig, da ich überzeugt war (und es mindestens zum Teil auch heute noch bin), dass ich durch eine allfällige Vermeidung von Faktoren, die die Erkrankung begünstigen, die Wahrscheinlichkeit eines Rückfalles vermindern könnte. Ich begann deshalb, im Internet zu suchen. Dort fand ich als erstes (nicht gerade ermutigend) auf einer Forumseite einen Nachruf auf einen eben verstorbenen Lymphom-Patienten. Natürlich fand ich aber auch viele nützliche Tipps punkto besseres Verstehen der Krankheit, Linderung bei Nebenwirkungen – und die Adresse der ho/noho-Selbsthilfegruppe in Basel. Schon bald nahm ich regelmässig an den Treffen der Selbsthilfegruppe teil. Der Austausch unter Mitbetroffenen ist auch heute noch eine grosse Hilfe für mich. Aber meine Frage nach möglichen Ursachen konnte auch hier niemand be-

antworten. Ich habe das Gefühl, dass bedeutend mehr in die Forschung nach neuen Medikamenten investiert wird als in die Forschung nach den Ursachen der Krankheit. Einen einzigen Hinweis fand ich: Elektrosmog könnte einen Krankheitsausbruch begünstigen. Tatsächlich war ich in den Jahren vor Ausbruch der Krankheit oft stärkerem Elektrosmog ausgesetzt. Vielleicht hat mir geholfen, dass ich schon einige Zeit vor Ausbruch der Krankheit Wohn- und Arbeitsort gewechselt habe und somit heute weniger elektromagnetischen Belastungen ausgesetzt bin. Auch meide ich solche seither wenn immer möglich.

In den Wochen vor den regelmässigen CT- oder Ultraschallkontrollen (erst vierteljährlich, nachher halbjährlich und jetzt alle 9 Monate) verstärkten sich jeweils die Symptome und ich war mir jeweils fast sicher, dass nun der befürchtete Rückfall eingetroffen war. Allerdings wusste ich dank der Selbsthilfegruppe, dass heute bedeutend bessere Therapiemöglichkeiten bestehen als noch vor wenigen Jahren. Heute, nach 8½ Jahren ohne Rückfall, gehe ich viel gelassener zu den Kontrollen. Ich spritze mir heute noch regelmässig ‚Isador‘ und in mir wächst die Überzeugung, dass ich die Krankheit endgültig überwunden habe.